

Martin Lowsky

Über Friedhelm Rathjens Arno-Schmidt-Chronik

Sehr gründlich, höchst kompakt und angenehm lesbar.

Rezension zu Friedhelm Rathjen: *Arno Schmidt 1914–1979. Chronik von Leben und Werk* (= Bargfelder Bote, Lfg. 375–377, 2014). 100 Seiten. 15,00 Euro. ISBN: 9783921402504.

Angesichts dieser Arno-Schmidt-Chronik fällt manchem ein, dass in den letzten Jahren einige Schriftsteller-Chroniken erschienen sind. So zu Theodor Storm (von Volker Griese, 2002), zu Karl May (von Dieter Sudhoff und Hans-Dieter Steinmetz, 2005f.) und zu Detlev von Liliencron (auch von Griese, 2009). Die Storm-Chronik ist etwa so lang wie Rathjens Werk, die Liliencron-Chronik ist fast doppelt so umfangreich, und die 5-bändige May-Chronik ist gegenüber Rathjen eine Riesenedition (wobei ihre Länge auch daher rührt, dass sie ausführliche Brief-, Werk- und Presse-Zitate bietet). Solche Chroniken haben natürlich keine Massenwirkung, aber die jeweiligen Forscher benutzen sie intensiv und lassen sich in manchen Fällen von ihnen zu Biografien anregen. Ich möchte behaupten, dass die neuere Liliencron-Biografie von Erich Maletzke (*Liliencron. Poet und Schuldenbaron*, 2011) ohne Grieses Chronik nie entstanden wäre. Vorstellbar ist, dass auch Rathjens Chronik künftige Schmidt-Biografen inspirieren wird, zumal Rathjen originelle Akzente setzt: »Alice Schmidt fährt mit Michels zur Frankfurter Buchmesse; Schmidt selbst meidet die Messe grundsätzlich.« (Eintrag vom 23.9.1956) »Wegen vorübergehender Beischlafprobleme befürchtet Schmidt Impotenz.« (26.3.1956) »Schmidt ist sehr geknickt und klagt seiner Frau, er hätte doch 1947 die Chance ergreifen sollen, dauerhaft als Dolmetscher zu arbeiten.« (13.10.1954)

Doch nun zur Substanz von Rathjens Werk. Auf knapp 100 eng bedruckten Seiten präsentiert Rathjen in tabellarischem Verlauf das Leben Schmidts und nennt dabei auch die Entstehungsdaten der Werke und die Zeitpunkte der Erstausgaben. Jedes der Lebensjahre 1914–1979 enthält im Mittel 25 Einträge; die Chronik schreitet also durchschnittlich im 14-Tage-Rhythmus voran. Die ganz frühen Jahre und die späten kommen kürzer weg; letztere deswegen, weil Schmidt da in seinen großen Typoskriptromanen versunken war. Doch immerhin finden sich zu *Zettel's Traum* – zu seiner Entstehung und seiner frühen Rezeption (Raubdruck! Dechiffrier-Syndikat!) – an die 40 Einträge zwischen 1964 und 1977. Am

ausführlichsten sind die mittleren fünfziger Jahre erfasst; 1956 etwa ist jeder dritte Tag genannt. Tatsächlich war diese Epoche die erlebnisreichste für Schmidt: Da waren der Umzug nach Darmstadt und seine Künstlerszene und die Planung und die Durchführung des Hauskaufes in Bargfeld bei Celle, und zugleich waren es, wenn man nach der Zahl der Titel – viele Artikel für Zeitungen – geht, die fruchtbarsten Jahre. Rathjen nimmt diese Schaffensjahre sehr ernst, er ist weit davon entfernt, sie zugunsten des berühmten Spätwerkes zu vernachlässigen.

Rathjen formuliert kompakt und doch sehr fasslich; ich nenne ein Beispiel für diese gute Darstellungsweise: »Schmidts leiden an Fieber und Schüttelfrost und empfinden den Besuch [der Schlotter] noch strapaziöser als üblich; am 12. April [1959] fertigt Schlotter vier Porträtzeichnungen von Schmidt.« Längere Zitate bringt Rathjen nicht; eine Ausnahme ist diese briefliche Äußerung Schmidts aus seinem vorletzten Lebensjahr: »Schmidt schreibt Andersch, er, vegetiere [...] nur noch mit Herz-Anfällen & 30 Tabletten am Tage.« (24.1.1978) Sodann nennt Rathjen sechs schwere körperliche Leiden Schmidts, unter anderen eine »Myokardschädigung«. Diese Hinweise ergreifen den Leser.

Rathjen ist so gewissenhaft, dass er in den zutreffenden Fällen die Angaben »erster«/»erstmal« bzw. »letzter« hinzusetzt: z. B. »Alice erwähnt in ihrem Tagebuch erstmals Schmidts Arbeit am Projekt »Birdo's Wald [...]« (21.8.1955); »erstmal den »Ulysses« von James Joyce gelesen« (23.12.1956); »erste Erwähnung von Sigmund Freud in Schmidts Tagebuch« (23.12.1961), »letzter Besuch von Wollschläger« (11./12.2.1968). Wer mit Chroniken arbeitet, ist dankbar für diese hilfreichen Präzisionen. Sehr präzise ist auch Rathjen, wenn es um die komplizierten und oft sehr enttäuschenden Beziehungen Schmidts zu verschiedenen Verlagen und Redaktionen geht. Es fallen die Verlagsnamen Rowohlt, Stahlberg, S. Fischer, aber auch Limes, Kiepenheuer, Walter, Einaudi (Italien) u. v. a. Suhrkamp, bei dem Schmidt posthum ja tatsächlich angekommen ist, wird schon 1966 genannt. So gibt diese Chronik auch einen Einblick in die Kultur der frühen Bundesrepublik und ebenso in die materielle Not und die Alltagsquälereien eines deutschen freien Schriftstellers.

Die Reichhaltigkeit der Chronik kommt daher, dass Rathjen die diesbezügliche Forschungsliteratur souverän bewältigt hat. Seine Bibliografie nennt über 100 Titel und weist pauschal auf Prospekte und Editionspläne von Verlagen hin. Bekanntlich liegen auch von Rathjen selbst biografische Recherchen vor; etwa zu Schmidts Bewerbung um eine Küsterstelle bei Bremen und zu dem langwierigen Prozess seiner Freud-Aneignung. Übrigens zeigt gerade der letzte Fall, dass die Benutzer der Chronik ein Register sehr vermissen werden.

Natürlich kann eine Chronik nicht alles bringen. Die Liebe des Ehepaars

Schmidt zu den Katzen erscheint, sehe ich recht, nicht, und für Schmidts häufiges Abweisen von Besuchen, selbst von hoher Priorität, gibt Rathjen nur Beispiele; etwa die Brüskierung der Nichte am 26. Januar 1976. Bei der Erwähnung der Kurzgeschichte von der *Kaktusblüte* (24.2.1956) hätte Rathjen das Gerücht nennen können, das literarische Motiv der sich ins Haus einschleichenden falschen Schornsteinfegerin habe später eine Studentin in die Tat umgesetzt und Schmidt verführt. Umgekehrt beeindrucken Rathjens Quellenhinweise zu den frühen Erzählungen, und man genießt, wie ausführlich Rathjen auf die Übersetzungen der Schmidt'schen Werke eingeht. Im Eintrag Dezember 1962 deutet er sogar an, dass die spanischen Übersetzer sich an den vorangegangenen französischen Übersetzungen inspiriert haben.

Vorhin habe ich gesagt, Rathjens Chronik könnte manchen Autor zu einer Arno-Schmidt-Biografie veranlassen. Wichtiger aber ist: Rathjen selbst schreibt oft in einem geradezu erzählend-poetischen Stil, der das Studium seiner Informationsfülle zu einer ästhetischen Freude macht. Wir lesen etwa: »19. Juli bis 1. August [1957]: Niederschrift des Kurzromans ›Die Gelehrtenrepublik‹. Schmidt trinkt wie gewohnt zur Stimulierung Alkohol und Kaffee, schluckt zudem Aspirin- und Schlaftabletten, stellt aber fest, dass ihm diesmal die Arbeit besser von der Hand geht.« Ich wage zu sagen: Friedhelm Rathjens Arno-Schmidt-Chronik ist die beste Arno-Schmidt-Biografie, die wir haben.

Martin Lowsky, geb. 1945. Studium der Romanistik, Mathematik und Vergleichenden Literaturwissenschaft in Tübingen und Heidelberg, Promotion 1975. Abhandlungen, auch Bücher, zur deutschen und französischen Literatur (Fontane, May, Molière, Arno Schmidt, Sartre, Storm, Valéry, Voltaire) und zur Pädagogik (Erich Fromm). Redaktionstätigkeit für das Jahrbuch der Karl-May-Gesellschaft (Hansa Verlag Husum) und die Forschungen zu Paul Valéry/Recherches Valéryennes (Romanisches Seminar der Universität Kiel). Bis 2013 Unterricht an einem Gymnasium in Kiel. Kontakt: Dr. Martin Lowsky, Bustorfer Weg 89, 24145 Kiel, martinlowsky@t-online.de